

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 36=56 (1890)

Heft: 24

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sei als die Verwirrung, welche der Anzug hervorbringen kann, wenn er sich nicht genügend von dem des Gegners unterscheidet. Man mag Recht haben.

Die Kriegsmunitions-Ausrüstung für das neue 8 mm. Lebel-Gewehr ist auf 251 Patronen pro Mann festgesetzt. Früher betrug sie für das 11 mm. Gewehr nur 176 Patronen.

Von dieser Munition trägt der Soldat 112 Patronen und weitere 29 Stück werden im Patronenwagen zur Kompletirung der ersten Munitionsausrüstung von 141 Patronen bei den Bataillonen geführt. Weitere 65 Patronen pro Kopf befinden sich im Divisionsparke; ferner enthält der Armeekorps-Park noch 45 Patronen pro Kopf, und eine letzte Reserve von 91 Patronen pro Mann soll der grosse Artillerie-Park jeder Armee mitfahren.

In Bezug auf die Munitions-Ausrüstung ist der französische Infanterist entschieden im Nachtheil dem deutschen gegenüber. Letzterer kann des leichteren Gewichtes wegen mehr Patronen auf sich tragen; sie sind ausserdem zweckmässiger am Körper vertheilt als beim französischen Infanteristen und leichter zu ergreifen. Der grösste Vortheil liegt aber in dem schwer wiegenden Umstande, dass die Reservemunition des deutschen Bataillons auf 4 Kompagnie-Karren vertheilt ist und diese ihren Kompagnien überall, selbst in's schwierigste Terrain, folgen können. Dieser Vortheil der deutschen Infanteriemunitions-Ausrüstung ist in den massgebenden Kreisen wohl erkannt und die Art und Weise, wie auch die französische Infanterie seiner am besten theilhaftig werde, wird eifrig studirt.

Bei der Kürassier-Ausrüstung soll der Revolver durch einen tragbaren Karabiner mit kurzem Laufe ersetzt werden. Derselbe ist in einem Lederfutteral rechts am Sattel angebracht, während der Säbel links befestigt ist. Versuche haben bereits stattgefunden.

Während die Dragoner zur grossen Befriedigung des Publikums jetzt mit der Lanze ausgerüstet sind, ist bei den Kürassieren noch keine Rede davon, ihnen die Lanze zu geben, oder ihnen den Kürass zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Elf Jahre Balkan. Erinnerungen eines preussischen Offiziers aus den Jahren 1876 bis 1887. Breslau, J. U. Kerns Verlag (Max Müller) 1889. 8° 488 S. Preis Fr. 13. 35.

In fesselnder Weise beschreibt uns ein ehemaliger preussischer Offizier seine Erlebnisse in Krieg und Frieden in Serbien und Bulgarien und gibt uns über manche weniger bekannte politische und militärische Verhältnisse Aufschluss.

Wie wir durch den Herausgeber erfahren, hat

der Verfasser nicht die Absicht gehabt, für die Oeffentlichkeit zu schreiben; er hat im Laufe der Zeit nur zwangslos die vielen Eindrücke und die Ereignisse, denen während eines elfjährigen militärischen Lebens auf der Balkanhalbinsel freie Wahl, Dienstpflicht und günstige Zufälle ihn als Augenzeugen und Theilnehmer beiwohnen liessen, so geschildert wie er sie empfand und als preussischer Offizier beurtheilte, und das mit um so grösserer Unparteilichkeit, als diese Blätter nur einem kleinern Kreis bestimmt waren.

Wir wollen einen flüchtigen Blick auf den Inhalt des Buches werfen.

Das erste Kapitel ist betitelt: „Von Belgrad quer durch Serbien.“ Mangel an Beleuchtung und an Ordnung. Unklarheit und Unordnung, das war der erste Eindruck, welchen der Verfasser bei seiner Landung in Belgrad empfing und der im Laufe der Zeit nicht gar zu oft durch bessere Eindrücke verdrängt wurde. Die Begeisterung für den Krieg scheint bei der Bevölkerung nicht gross gewesen zu sein. „Wenn der Landwein die Zunge gelöst hatte, so hörte man kaum etwas anderes als Flüche über die Lasten des Krieges und offene Klagen über die Politik des Fürsten, die Serbien ganz ohne Grund gegen die Türken, über die sich Niemand in Serbien beklage, in den Kampf hetze und das Land mit einer rohen Bande von russischen Brüdern anfülle, die jedenfalls schlimmer seien als die Türken“ (S. 11).

Das Lazarethwesen lag sehr im Argen. „Einige von Russland eingetroffene Arzneisendungen waren von so schlechter Beschaffenheit, dass man sie einfach weggeworfen hatte.“

Das zweite Kapitel führt die Aufschrift: „Im Hauptquartier Ivanitza.“ Nicht unrichtig ist die Bemerkung eines Offiziers (S. 23): „Das Klügste wäre wohl gewesen, wenn der Fürst nicht so voreilig den Krieg erklärt, sondern sich erst eine Armee, ihn zu führen, geschaffen hätte.“

Für die russischen Retter war die Begeisterung auch in der Armee nicht gross. Ein Offizier sagte zum Verfasser: „Was sind das für Leute, die mit Tschernajew aus Russland kamen? Entlassene, weggejagte Offiziere, Ruinen, unbrauchbar an Körper und Geist, Schwindler, die sich überall da zusammenfinden, wo Geld rasselt, die aber rechtzeitig sich in Sicherheit bringen, wenn die Kugeln pfeifen, um nachher als Sieger den Lorbeer von uns zu verlangen. Wirkliche Offiziere, die mit Urlaub oder Abschied für Kriegsdauer von ihren Regimentern kommen, sind allerdings auch dabei, doch diese für besser zu halten, wäre Irrthum. In ihren Regimentern hat man sicher drei Kreuze hinter ihnen gemacht und ihnen hier Ruhm, Orden und end-

lichen Heldentod gewünscht. Ich kenne jeden Einzelnen vom Stabe Tschernajews und kann sagen, nicht drei anständige Menschen sind darunter, von diesen aber sind nicht zwei brauchbare Soldaten.“

Ueber das Javorkorps, die leitenden Persönlichkeiten und die Truppen werden merkwürdige Einzelheiten erzählt (z. B. S. 32): „Dem dritten Aufgebot (dem Landsturm wie wir sagen würden) übergab die Regierung nur eine alte Feuersteinbüchse, ein Päckchen Kugeln und eine Tasche voll Pulver.“

Auf der gleichen Seite wird berichtet, dass ein Theil der Batterien wegen Mangel an Pferden mit Ochsen bespannt wurde.

Die Artilleristen, welche grossentheils dem stehenden Heere angehörten, sollen äusserlich einen guten Eindruck gemacht und sich gut geschlagen haben.

Das dritte Kapitel behandelt das „Gefecht bei Kušici.“ Der Ueberfall der türkischen Stellung ist nicht ohne Interesse. In dem Kampf fand Major Ilić, einer der tüchtigsten serbischen Offiziere, den Heldentod. Die serbischen Milizen hatten sich besser gehalten, als sich unter obwaltenden Verhältnissen erwarten liess.

Das vierte Kapitel ist betitelt: „Drei Monate auf Vorposten“, das fünfte „Unter russischem Kommando.“ An Tscholak-Antitschs Stelle übernahm der russische General Novoselow das Oberkommando, und sämtliche höhern Stellen wurden durch russische Offiziere besetzt. Cornets und Lieutenants wurden plötzlich Bataillons-Kommandanten. Von dem Einen sagt der Verfasser: „Er verstand mit vielem Anstand seine Hundert-rubelnoten im Spiele zu verlieren, trank lieber gut als gar nicht und kümmerte sich um alles Andere eher, als um sein Bataillon. Ein Anderer war immer betrunken. Von einem Dritten wird gesagt „er hatte guten Willen, doch übertraf seine anezogene Bornirtheit noch seine angeborne Thorheit u. s. w. S. 71 lesen wir: „Im Allgemeinen thaten sich die zu unserer Rettung herbeigeeilten russischen Brüder durch Trunksucht, Spielwuth und masslose Rohheit und Ungerechtigkeit hervor; sie wurden bald von den serbischen Offizieren und Soldaten mehr gehasst, als die uns gegenüberstehenden Türken.“ Auch General Nowoselow wird nicht günstig beurtheilt. Ein Versuch, die Javorhöhen zu erstürmen, hatte in Folge schlechter Führung einen kläglichen Ausgang.

S. 71 wird von einer unglaublichen Wette erzählt, welche der Kommandant eines russischen Freiwilligen-Bataillons machte; er wollte die starke türkische Stellung allein erstürmen. Dank der Tapferkeit seiner Leute nahm er wirklich

einige vorgeschobene Verschanzungen, wurde aber bald mit Verlust von 200 Mann zurückgeworfen.

Ein späterer allgemeiner Angriff auf die Javorhöhen hatte kein günstigeres Resultat. Endlich erfolgte ein Gegenangriff von Seite der Türken, das Korps des Generals Novoselow erlitt eine Niederlage.

Was wir in dem Buche vermissen, ist jede Angabe eines Datums.

Das sechste Kapitel berichtet über den Waffenstillstand, welchen Russland erwirkte, als die serbische Armee nicht mehr im Stande war, den Vormarsch der Türken auf Belgrad aufzuhalten.

In dem siebenten Kapitel werden u. A. eine Anzahl wenig erbaulicher Geschichten von russischen Offizieren erzählt; dann wird berichtet, wie der Verfasser den serbischen Kriegsdienst verliess. In dem achten Kapitel erhalten wir weitem Aufschluss über die Abenteuer des Verfassers wie dieser in die ägyptische Armee treten wollte, und dann, als ihm dieses allseits abgerathen wurde, er das Schwert mit der Feder vertauschte und Zeitungsberichterstatteur wurde, ein Entschluss, welchen er nicht bedauert habe. — Der Verfasser vergisst zu sagen, für welches Blatt er geschrieben. Im neunten Kapitel wird berichtet, wie es in Konstantinopel während des russischen Krieges ausgesehen hat, und in dem zehnten Kapitel, wie der Verfasser nach dem Frieden in ostrumelische Dienste gekommen sei.

In den folgenden Kapiteln erhalten wir manchen interessanten Aufschluss über die politischen und militärischen Verhältnisse in Ostrumelien und in Bulgarien. S. 175 wird sehr umständlich der Raubmord, welchen ein russischer Hauptmann Usatis an der Mutter des Generals Skobelew verübte, erzählt. Der Hauptmann war im Feldzug mit dem Offizierskreuz des St. Georgenordens und einem goldenen Ehrensäbel ausgezeichnet worden. „Die Dame war dem Hauptmann durch einen Brief ihres berühmten Sohnes (in dessen Division Usatis gegen die Türken gekämpft hatte) besonders anvertraut worden.“

Einiges Interesse bieten die russischen Intriguen, durch welche die Lossagung Ostrumeliens von der Türkei gefördert wurde, und der Vertheidigungskrieg Bulgariens gegen Serbien.

Das 21. Kapitel betitelt: „Die beiden Schlachttage von Pirot“ ist besonders geeignet, das Interesse des Lesers zu fesseln. Von dem ersten Tag wird u. A. berichtet: „In Pirot selbst waren, ausser der Räuberbrigade Panitza“, auch zwei Druschinen des 8. Regiments und ein Theil der Kesanliker Druschine eingedrungen.“ Die folgenden Kapitel behandeln den Waffenstillstand und die Zeit nach dem Krieg.

Sehr Merkwürdiges wird über die Verschwörung gegen Fürst Alexander berichtet.

S. 350 lesen wir: Nabocow war im Oktober 1886 vom Kriegsgericht in Burgas wegen der Verschwörung gegen das Leben des Fürsten Alexander und wegen des Aufstandes gegen die Regierungsgewalt zum Tod verurtheilt worden und wusste, dass Major Panitza, welcher den Oberbefehl in Burgas führte, ihn erschiessen lassen wolle... Im letzten Augenblicke traf aber der Befehl ein, das Urtheil nicht zu vollziehen und Nabocow an das russische Konsulat in Burgas auszuliefern. Panitza eröffnete ihm, er werde ihn dem russischen Konsulat übergeben. Nabocows Augen füllten sich mit Thränen und als ihm Panitza sagte, es habe ihm leid gethan, gegen einen Offizier, der so lange mit uns zusammen in der ostrumelischen Armee gedient habe, in so schroffer Weise vorgehen zu müssen, erwiderte Nabocow: „Verurtheilen Sie mich nicht zu sehr, ich habe aus eigenem Willen nichts gegen Bulgarien unternommen, ich befolgte gegebene Befehle.“

Ueber die Verschwörung Nabocows wird (S. 352) erzählt: „Für den 21. Mai war der Besuch des Fürsten in Burgas angesagt worden. An diesem Tage sollten die Verschworenen, etwa 50 Mann stark, in dem sehr zerklüfteten Gelände nahe bei dem Dorfe Lidja den Fürsten erwarten, aus dem Hinterhalt durch einige Salven die Geleitmannschaft niedermachen und sich der Person des Fürsten bemächtigen.“

In dem 24. Kapitel: „Eine militärische Todsünde“ wird der Militäraufstand und die Gefangennahme des Fürsten Alexander erzählt. — Es folgen dann in den nächsten Kapiteln die weiteren Ereignisse bis zu der Thronbesteigung des Koburgers.

Von dramatischer Wirkung ist der Bericht über den Aufstand in Rustschuk und das Strafgericht über die Anführer der Rebellen, unter denen wir leider manchen Mann finden, der im Krieg mit Serbien sich in glänzender Weise hervorgethan hat.

Ausführlich wird der Prozess und die Erschiessung von Usunow (den früher gefeierten und in Soldatenliedern besungenen Held von Widdin) und seinen Genossen erzählt. Gewiss ein hartes aber nicht unverdientes Schicksal, welches sie betroffen.

Das Buch liefert einen schätzenswerthen Beitrag zur Kenntniss der Ereignisse, welche in Serbien und Bulgarien in neuerer Zeit stattgefunden haben, und es ist gewissermassen eine Ergänzung zu den Aufschlüssen, welche wir s. Z. durch das Werk Gopčević's (Bulgarien und Rumelien von 1878—1886) erhalten haben. Allerdings steht der Verfasser auf einem andern Standpunkt, aber gerade aus diesem Grunde hat seine Arbeit ein besonderes Interesse.

Wenn wir unser Urtheil zusammenfassen, sagen wir: Die Darstellung ist gut und anziehend geschrieben; sie macht den Eindruck richtiger Auffassung und der Wahrheit. Einzelne Theile hätten kürzer gefasst werden können. Das Ideal bulgarischen Garnisonslebens hat wenig Fesselndes; das Kapitel vom türkischen Windhund hat höchstens für Kynologen Interesse. Was aber die Hauptsache ist, der Herr Verfasser hätte, damit seine Arbeit als Geschichtsquelle benutzt werden könnte, seinen Namen nennen sollen. Ob er hoch oder nieder auf der hierarchischen Leiter steht, dieses fällt weniger in Betracht; aber wenn man Beiträge zur Zeitgeschichte liefert, muss man mit dem Namen zu dem stehen, was man schreibt.



Eidgenossenschaft.

— (Bericht über die Thätigkeit der Allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung) im Winter 1889/90.

In den 10 stattgefundenen Versammlungen wurden folgende Vorträge gehalten:

11. November 1889: Herr Oberst N. Wille, Oberinstructor der Kavallerie: „Der Sicherungsdienst der Kavallerie.“

25. November: Herr Oberst Schumacher, Oberinstructor der Artillerie über „Neueres Geschütz- und Waffenwesen.“

9. Dezember: Herr Oberstlieutenant im Generalstab F. Conradin über „die Manöver der 25. grossherzoglich hessischen Division und des XI. deutschen Armeekorps.“

6. Januar 1890: Fortsetzung dieses Vortrages.

20. Januar: Herr Oberstbrigadier O. Hebbel: „Reminiscenzen vom letzten Truppenzusammenzuge.“

3. Februar: Herr Oberst im Generalstab Alex. Schweizer: „Das Schlachtfeld der Helveter bei Bibracte.“

17. Februar: Herr Artilleriemajor von Tschärner: „Die Entwicklung der Gebirgsartillerie und deren Reorganisation.“

3. März: Herr Infanterieoberstlieut. F. Locher über den „Dienst des 23. Infanterieregiments im Tessin 1889.“

17. März: Herr Artillerieoberstlieut. F. Affolter: „Aus dem Kapitel: Nichtbeachtung der Feuerwirkung bei Friedensmanövern.“

31. März: Schlussversammlung mit „Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft während der verflossenen 25 Jahre“, von Herrn Stabsmajor F. Becker.

An den Vortrag schloss sich meistens eine rege Diskussion, namentlich bei Gelegenheit des Vortrages von Herrn Oberst Hebbel, in welchem die Ansicht ausgesprochen und bewiesen wurde, dass die Vorwürfe, welche der Artillerie wegen ihres Verhaltens im letzten Truppenzusammenzuge von verschiedener Seite gemacht wurden, nicht durchwegs berechtigte waren. Immerhin wurden die wirklich gemachten Fehler nicht verhehlt. In den gefallenen Voten, namentlich von Seite der Herren General Herzog, Oberstdivisionär Bleuler und Oberinstructor Wille fand sich volle Uebereinstimmung mit den Ansichten des Referenten. Herr Oberst Wille seinerseits benutzte die Gelegenheit, auch das Verhalten der Kavallerie gegen die erfolgten tadelnden Bemerkungen in der Presse zu vertheidigen. Gewisse Dinge müssen eben geübt werden, wenn sie auch in den Rahmen der stattgefundenen Friedensmanöver nicht immer passen, da der Kavallerie sonst die Gelegenheit dazu in ihrem übrigen Unterrichte nicht geboten wird.